

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 69 (2012)

Heft: 2

Artikel: Medaillen aus dem Nachlass Willy Hirzels (1913-1994) : Geschenke zur
Erinnerung wichtiger Momente im privaten und öffentlichen Leben

Autor: Roten, Hortensia von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-389708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Medaillen aus dem Nachlass Willy Hirzels (1913–1994)

Geschenke zur Erinnerung wichtiger Momente im privaten und öffentlichen Leben

VON HORTENSIA VON ROTEN

Medaillen sind kleine, münzähnliche Gegenstände, die zur Erinnerung an historisch bedeutende Ereignisse und Personen beziehungsweise an wichtige persönliche Momente erworben oder erhalten, aufbewahrt und in Ehren gehalten werden. Die Medaille verweist durch Bild und Inschrift auf einen bestimmten Anlass oder eine Person – die Besitzerin, der Besitzer verbindet mit dem Stück jedoch meist auch eine persönliche Erinnerung. Der ideelle Wert ist folglich häufig höher als der materielle Wert. Mit dem Tod der Besitzerin, des Besitzers geht die Erinnerung an den persönlichen Bezug zur Medaille in der Regel verloren. Zurück bleibt ein Objekt mit seiner historischen und künstlerischen Aussagekraft als Bedeutungsträger und Geschichtsquelle, aufbewahrt von Sammlern und Museen oder vergessen in einer Schublade.

Der Erhalt und die Weitergabe von Medaillen im privaten Bereich sind, abgesehen von ausserordentlich bedeutenden und somit wertvollen Stücken, selten dokumentiert. Einzelne Medaillen aus der Schenkung Willy Hirzels, die das Schweizerische Nationalmuseum 1996 entgegennehmen durfte, sind als Ausnahme zu werten.¹ Unter den zahlreichen Gegenständen der Schenkung finden sich auch einige Medaillen. Sie sind als Einzelstücke zwar keineswegs spektakulär – also weder von grosser kunsthistorischer Bedeutung noch sonderlich wertvoll –, dank schriftlicher Dokumente und persönlicher Notizen sind Herkunft und Verwendung jedoch überliefert. In diesem Aufsatz soll anhand von fünf Medaillen aus dem Nachlass deren Geschichte und Erinnerungswert erhellt und festgehalten werden. Es handelt sich dabei um eine Zürcher



Abb. 1 «Ketteli-Taler» mit Zürcher Taler, 1758. Vorderseite mit Stadtwappen. Silber, Gewicht: 37,44 g, Durchmesser: 4,1 cm. Schweizerisches Nationalmuseum, M 15644.

Preismedaille, zwei Tauf- beziehungsweise Patenpfennige aus dem späten 18. Jahrhundert sowie um zwei historische Medaillen aus dem 19. Jahrhundert.

«Ketteli-Taler» von Oberst Salomon Hirzel (1790–1844)

In einer kleinen, runden, mit Goldgirlanden und koloriertem Blumenkörbchen verzierten Schachtel ist ein sogenannter Ketteli-Taler aufbewahrt (Abb. 1). Im Deckel der Schachtel ist mit Bleistift vermerkt: «Schützentaler (Ketteli-Taler) am Knabenschiessen von Oberst Salomon Hirzel in seinem 16. Jahre herausgeschossen».² Demnach hatte der 1790 geborene Salomon Hirzel diese Auszeichnung als bester Schütze am Zürcher Knabenschiessen im Spätsommer 1806 erhalten. Beim «Ketteli-Taler» handelt es sich um einen Zürcher Taler aus dem Jahr 1758 mit dem Stadtwappen auf der einen Seite und der Stadtansicht auf der anderen (Abb. 2).³ Der Taler wurde im 19. Jahrhundert mit einem Silbergehänge aus drei Silberketten versehen, was der Auszeichnung den Namen gab.

Einen Monat nach Erhalt der Auszeichnung als bester Zürcher Jungschütze beschliesst Salomon Hirzel, das Militärhandwerk in fremden Diensten zu erlernen.⁴ Als Grund für den Entschluss nennt er seine Leidenschaft für die praktische Anwendung von Geometrie und Mathematik sowie die Notwendigkeit, einer sinnvollen Arbeit nachzugehen. Von 1807 bis 1813 dient Salomon Hirzel in der französischen Armee – zunächst in Spanien, später

in Frankreich und Russland. Erhalten sind seine Briefe aus der Dienstzeit in der Fremde an seinen Vormund und väterlichen Freund Schirmschreiber Salomon Paur aus Zürich, dessen Tochter Elisabeth Paur Salomon Hirzel 1823 heiraten wird.

Ende des 19. Jahrhunderts ist in Zürcher Kreisen und in der Familie Hirzel die Erinnerung an den «hervorragenden Offizier» Oberst Salomon Hirzel weiterhin präsent. Davon zeugt nicht nur dessen namentliche Erwähnung im Vorwort zur Stammtafel der Familie Hirzel, die 1899 erscheint, sondern auch die Publikation seiner Briefe, die zusammen mit einem biografischen Aufsatz von Adolf Bürkli im Jahr 1891 herausgegeben werden.⁵ Der Ketteli-Taler befindet sich zu besagter Zeit in Besitz von Johannes Hirzel (1847–1920), dem Grossneffen Salomon Hirlzels. Dieser schenkt das Stück seinem noch kaum 7-jährigen einzigen Enkel: «Andenken von Grosspapa an Willy Gustav Salomon», wie er auf dem Schachtelboden notiert. Willy Hirzel hält das Stück bis zu seinem Ableben in Ehren.

Taufpfennig, sogenannter Einbund der Jeanette Hirzel (1813–1839)

Unter den Medaillen im Nachlass Hirlzels findet sich auch ein goldener Taufpfennig vom Gewicht eines Dukaten (3,34 Gramm) (Abb. 3 und 4). Die Vorderseite zeigt die Gestalt Christi mit Strahlenkranz auf einem Sarkophag sitzend, auf der linken Schulter ein grosses Kreuz tragend. Die linke Hand hält ein Schilfrohr, die Rechte ist zum Spenden des Segens erhoben. Auf der Rückseite findet sich auf acht Zeilen verteilt die Inschrift: DAS / PATEN- GELD / MIR CHRISTUS / GAB / IN SEINEM BLUT / CREUTZ TOD / UND / GRAB. Es fehlen Signatur des Stempelschneiders oder sonstige Hinweise auf die Herstellung und Herkunft. Das Stück aus dem 18. Jahrhundert stammt vermutlich aus Deutschland. Der Stempelschnitt der Darstellung und die unregelmässige, leicht schiefe Schrift sind unsorgfältig gearbeitet und daher wohl kaum der Arbeit aus einer bedeutenden Werkstatt der Zeit zuzuordnen.

Die Darstellung Christi als Auferstandener oder als Schmerzensmann gehört nicht zu den üblichen Motiven auf Taufpfennigen.⁶ Sehr viel häufiger sind direkte Hinweise auf die Taufe zu sehen, so zum Beispiel die Wiedergabe von Johannes dem Täufer, die Taufe Christi oder das Christuskind.⁷ Der Text auf unserem Taufpfennig verweist auf die Erlösung des Menschen durch das Leiden Christi und findet sich auch auf anderen Taufpfennigen.⁸

Geburt und Taufe waren seit jeher Anlass für Geschenke an das neugeborene Kind. Wichtigste Gabe war das Patengeschenk in Form einer Münze oder Medaille. Letztere wurden früher mit dem Taufband in die Taufwindeln eingebunden und daher «Einbund» oder die «Eingebundene» genannt.⁹ Auch die Begriffe «Taufpfennig», «Patenpfennig» und «Taufbatzen» finden Erwähnung.



Abb. 2 «Ketteli-Taler» mit Zürcher Taler, 1758. Rückseite mit Stadtansicht. Silber, Gewicht: 37,44 g, Durchmesser: 4,1 cm. Schweizerisches Nationalmuseum, M 15644.



Abb.3 Taufpfennig. Vorderseite mit Jesus als Auferstandener. Deutschland (?), um 1800. Gold, Gewicht: 3,37 g, Durchmesser: 2,2 cm. Schweizerisches Nationalmuseum, M 15646.



Abb.4 Taufpfennig. Rückseite mit Inschrift. Deutschland (?), um 1800. Gold, Gewicht: 3,37 g, Durchmesser: 2,2 cm. Schweizerisches Nationalmuseum, M 15646.



Abb. 5 Zürcher Halbdukat, 1756. Als Taufpfennig für Willy Hirzel von seinem Grossvater 1913 geschenkt, in Originalschachtel. Gold, Gewicht: 1,72 g, Durchmesser: 1,7 cm Schweizerisches Nationalmuseum, M 15143.

Im privaten Bereich waren Taufpfennige bis ins 19. Jahrhundert sowohl in der Stadt als auch auf dem Land weit verbreitet.¹⁰

Der zur Diskussion stehende Taufpfennig ist in ein einfaches Papierchen eingewickelt mit der Aufschrift «Einbund d. Jeanette von Frau Paur, 1813».¹¹ Aufbewahrt ist der Taufpfennig samt Einbundpapier in einem kleinen, runden Kartonschächtelchen, auf dessen Boden und Deckel Herkunft und Erbgang in Stichworten festgehalten sind.¹² Demnach wurde der Taufpfennig von Elisabeth Paur-Wegmann, der Pflegemutter und späteren Schwiegermutter Salomon Hirsels, ihrer Patentochter Johanna («Jeanette») Hirzel (1813–1839), der Nichte Salomon Hirsels, geschenkt. Nach dem frühen Tod von Jeanette im Jahre 1839 gelang das kleine Goldstück durch Erbschaft an deren jüngeren Bruder Daniel Friedrich («Fritz») Hir-

zel (1823–1901), der den Taufpfennig seinerseits 1879 seiner Patentochter und Grossnichte Hanna schenkte. Hanna Hirzel (1879–1969) war als Erzieherin in England tätig und blieb unverheiratet. Vermutlich zu Beginn der 1960er Jahre schickt sie den Taufpfennig ihrem Neffen Willy Hirzel. Im beigelegten Brief erläutert sie zusammenfassend die Herkunft des Stücks und schliesst mit den Worten: «Ich bin jetzt alt und möchte nicht, dass diese alte schöne Münze verschuggelet¹³ würde. Entweder behältst Du sie für Dich, oder – da Du Gelegenheit hättest – könntest Du dieselbe an Weihnachten Deinem Patenbüblein schenken. Er sollte doch von seinem Götti auch etwas haben, oder?»¹⁴ Willy Hirzel behält den Taufpfennig für sich. Vielleicht ahnt er, dass in der jungen Generation die Aufbewahrung eines solchen Geschenkes nicht mehr gesichert ist. Er legt das Stück stattdessen zu seinem eigenen Taufpfennig.



Abb. 6 Religiöse Zinnmedaille der «Kinder guten Willens» (Gichtelianer) mit Originalverpackung und Herkunftsangaben von Willy Hirzel. Deutschland (?), Ende 18./Anfang 19. Jahrhundert. Gewicht: 22,4 g, Durchmesser: 3,93 cm. Schweizerisches Nationalmuseum, M 15144.

Taufpfennig von Willy Hirzel (1913–1994)

In einer weiteren kleinen, runden Schachtel ist, in einem rund zugeschnittenen, weissen Karton eingeklemmt, ein Zürcher Halbdukat aus dem Jahre 1756 aufbewahrt (Abb. 5).¹⁵ Die Widmung auf dem Karton lautet: «Dem lieben Willy Gustav Salomon von Grosspapa 1913». Wie bereits der Ketteli-Taler ist auch dieser Taufpfennig ein Geschenk an Willy Hirzel von seinem Grossvater mütterlicherseits, Johannes Hirzel (1847–1920). Letzterer war Pfarrer in Brütten und Vater von drei Töchtern. Nur die Heirat der dritten Tochter Mathilde mit seinem Vetter Gustav Hirzel konnte sicherstellen, dass der Name Hirzel auch in seinem Zweig Fortsetzung fand. Familienerbstücke gingen vorzugsweise den Weg der männlichen Linie.

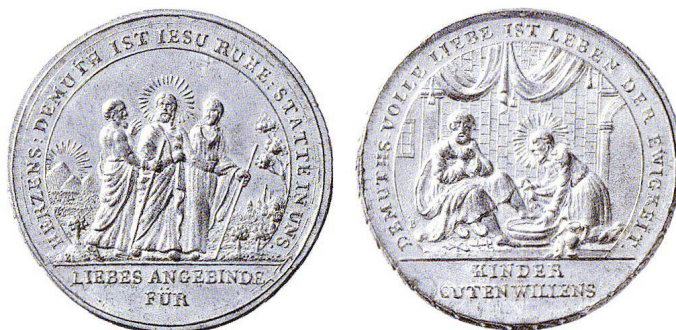


Abb. 7 und 8 Religiöse Zinnmedaille der «Kinder guten Willens» (Gichtelianer). Vorderseite und Rückseite. Deutschland (?), Ende 18./Anfang 19. Jahrhundert. Zinn, Gewicht: 22,41 g, Durchmesser: 3,9 cm. Schweizerisches Nationalmuseum, M 15144.



Abb. 9 und 10 Medaille von Heinrich Pestalozzi zum 100. Geburtstag, 1846. Vorder- und Rückseite. Medailleur Friedrich Aberli aus Winterthur. Bronze, Gewicht: 25,13 g, Durchmesser: 3,79 cm. Schweizerisches Nationalmuseum, M 15145.

«Liebes Angebinde für die Kinder guten Willens» oder «Angebinde zur demütigen Jesusliebe» – Geschenk an Johannes Hirzel-Meyer (1810–1881)

Im Nachlass Willy Hirzels findet sich eine Medaille der «Kinder guten Willens», eingewickelt in Originalpapier, auf dem im bedruckten Laubkranz «Angebinde zur demütigen Jesusliebe» steht (Abb. 6). Willy Hirzel hat die Medaille in einer reich verzierten kleinen Schachtel aufbewahrt und einen Zettel dazugelegt, auf dem er die direkte und die weiter zurückliegende Herkunft notiert hat. Die Medaille wurde ihm von seiner oben erwähnten Tante Hanna Hirzel zu Weihnachten 1944 geschenkt. Es handelt sich, wie er schreibt, um eine Gedenkmünze, die Dekan Johannes Hirzel in Bauma, Kanton Zürich – Willy Hirzels Urgrossvater mütterlicherseits und zugleich Grossonkel väterlicherseits –, von den dort ansässigen Wiedertäufern vor ihrer Auswanderung erhalten habe, weil er ihnen mit Verständnis begegnet sei: «Er fand diese verfolgten Leute von strenger und echter Frömmigkeit», schliesst Willy Hirzel seine Notiz. In diesem Fall scheint die Überlieferung innerhalb der Hirzel Familie jedoch etwas ungenau.

Bei der vorliegenden Zinnmedaille handelt es sich um ein Andenken der Gemeinschaft der Gichtelianer, auch «Engelsbrüder» beziehungsweise «Engelsschwestern» oder «Kinder guten Willens» genannt (Abb. 7 und 8).¹⁶ Das Stück zeigt auf der Vorderseite Jesus im Gespräch mit zwei Jüngern, auf der Rückseite die Fusswaschung Jesu vor dem letzten Abendmahl, ein Symbol für Demut. Die Umschrift lautet: DEMUTHS VOLLE LIEBE IST LEBEN DER EWIGKEIT – HERZENS DEMUTH IST JESU RUHE STÄTTE IN UNS. Innerhalb des Bildes ist zu lesen: LIEBES ANGEBINDE FÜR KINDER GUTEN WILLENS. Das Stück ist mit einem B signiert, hat ein Gewicht von 22,41 Gramm und einen Durchmesser von 3,85 Zentimetern. Es stammt vermutlich aus Deutschland, möglicherweise aus Berlin.

Die Gemeinschaft der Gichtelianer geht auf den Freun-

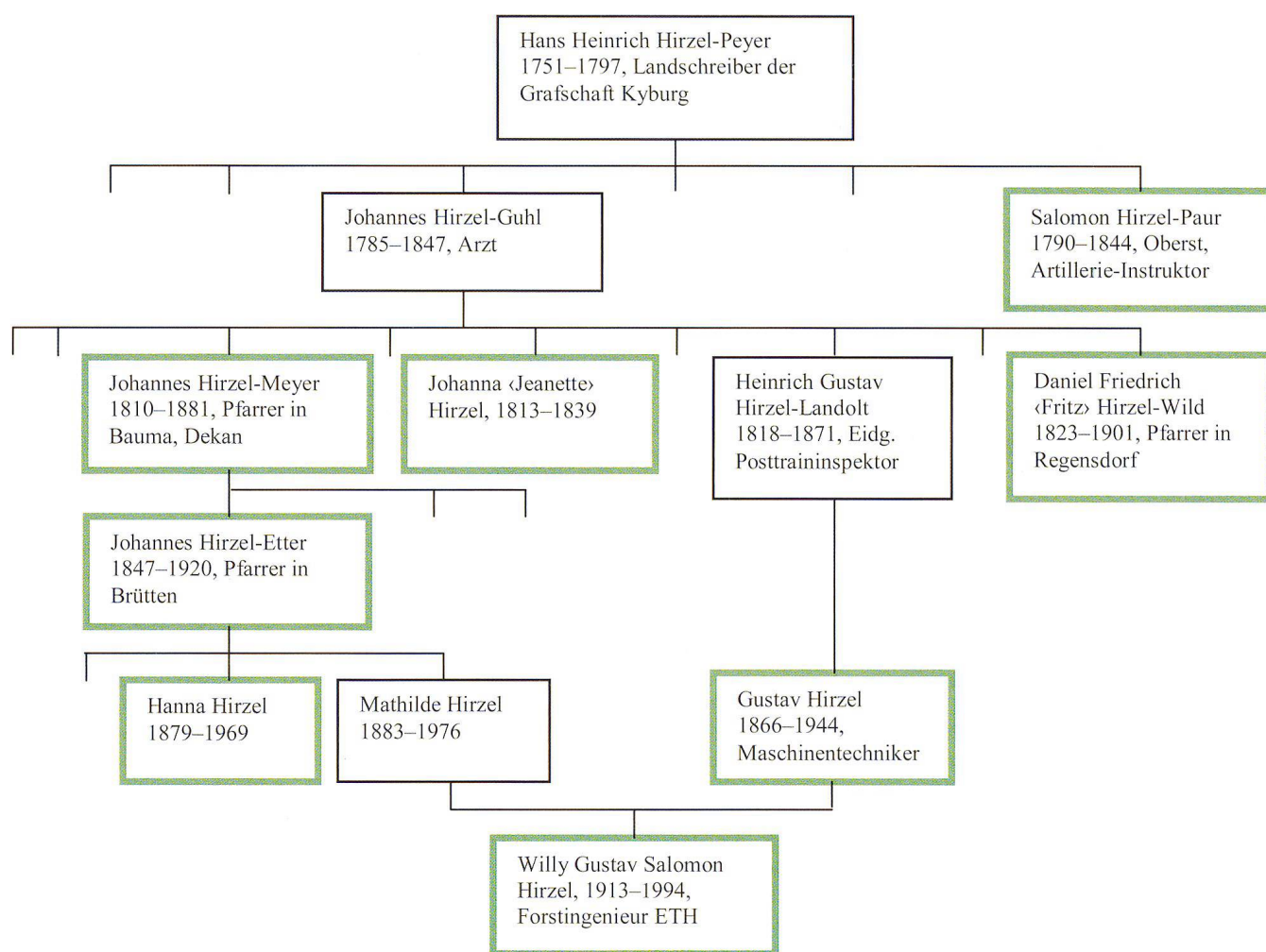
deskreis des Regensburger Mystikers und Spiritualisten Johann Georg Gichtel (1638–1710) zurück.¹⁷ In der Schweiz entstanden durch den Einfluss des Freiherrn von Campagne zu Beginn des 19. Jahrhunderts erste Gichtelianer-Gemeinschaften in nonkonformistischen und «neugläubigen» Kreisen, namentlich im Zürcher Oberland (Bauma und Pfäffikon) und im Emmental (Burgdorf).¹⁸ Zwischen dem Gichtelianer Carl Joseph von Campagne in Berlin und den gleichgesinnten Zürcher Oberländer und Emmentaler Gemeinschaften wird emsig korrespondiert und gereist. Der Freiherr von Campagne beliefert die Schweizer mit Literatur und allerlei kleinen Geschenken, während Letztere ihrerseits Honig und Käse, aber auch Schmuckstücke nach Berlin schicken.¹⁹ Es ist durchaus möglich, dass auch Hirzels Zinnmedaille auf diesem Weg nach Bauma gelangte. Der fromme Lebenswandel der Gemeinschaften der «Neugläubigen» zog zahlreiche Menschen an und beeindruckte auch pietistisch-orthodoxe Pfarrherren.²⁰

1846 wird Johannes Hirzel zum neuen Pfarrer in Bauma gewählt. Er ist Mitglied der pietistischen Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich und steht damit in Gegnerschaft zur bibelkritisch-rationalen Strömung der Liberalen, die sich schliesslich durchsetzen wird.²¹ Hirzel hat zwar einen schweren Amtsantritt in der kirchlich wie politisch gespaltenen Gemeinde, wirkt dann aber als engagierter Vermittler zwischen den zahlreichen religiösen und politischen Gruppierungen.²² Im Geiste der Wertschätzung dürfte Johannes Hirzel denn auch die vorliegende Medaille von Gichtelianern überreicht worden sein.²³

Gedenkmünze auf Heinrich Pestalozzi 1846

Zum Abschluss dieser kleinen, an Erinnerungen reichen Medaillen-Schau aus dem Nachlass Willy Hirzels sei auf die bronzene Bildnismedaille von Heinrich Pestalozzi, ausgegeben anlässlich seines 100. Geburtstags im Jahr 1846, hingewiesen (Abb. 9 und 10). Das Stück zeigt auf der Vorderseite das Profilbild Pestalozzis, auf der Rückseite auf neun Zeilen verteilt die Inschrift: HENRICO / PESTALOZZIO / CONCVI IMMORTALI / H. LANDOLT / ET / G. MEYER DE KNONAU / GRATO ANIMO / DICAVERUNT / A°. MDCCCXLVI («Dem unsterblichen Mitbürger Heinrich Pestalozzi in Dankbarkeit von H. Landolt und G. Meyer von Knonau gewidmet 1846»);²⁴ Initianten der Medaille waren die beiden Numismatiker Gerold Meyer von Knonau (1804–1858) und Heinrich Landolt (1792–1847).²⁵ Das Stück wurde vom Winterthurer Medailleur Friedrich Aberli (1800–1872) gefertigt und ist in Originalpapier eingewickelt, auf dem eine Zusammenfassung von Pestalozzis Leben und Wirken gedruckt ist.²⁶ Der Geburtstag Pestalozzis wurde in Zürich und Winterthur feierlich begangen. Im Grossmünster wurde eine Festrede gehalten, und im Kasino fand anschliessend ein grosses Festmahl statt. Eine neu geschaffene Marmor-

Nachfahrentafel der Familie Hirzel-Peyer
 Auszug
 Die im Artikel erwähnten Personen sind grün markiert



büste Pestalozzis wurde in der Wasserkirche der damaligen Stadtbibliothek aufgestellt, und die Schüler des Waisenhauses sowie der Armenschule erhielten Geschenke. Eindrücklich auch die Pestalozzifeier in Winterthur, an der die Schüler der oberen Klassen nach einer Ansprache des Rektors Troll die Pestalozzi-Medaille erhielten. So zu lesen in einem von Gustav Hirzel aufbewahrten und kommentierten Zeitungsartikel in der Neuen Zürcher Zeitung vom 2. März 1927. Am Rand des Zeitungsartikels hat dieser handschriftlich hinzugefügt, dass es sich bei Heinrich Landolt, dem Auftraggeber der Medaille, um seinen – Gustav Hirsels – Grossvater handle.²⁷

In dieser Notiz ist der Stolz des Enkels am öffentlichen Engagement seines Grossvaters, der zur staatstragenden und kulturellen Elite Zürichs gehörte, zu spüren. Die Pestalozzi-Medaille von 1846 und der Zeitungsausschnitt von 1927 wurden sorgfältig zusammen im Originalpapier eingewickelt und als ein Stück individualisierte Zürcher Geschichte aufbewahrt.

ADRESSE DER AUTORIN

Hortensia von Roten, lic. phil. I, MAS, Kuratorin Münzkabinett, Schweizerisches Nationalmuseum, Landesmuseum Zürich, Museumstrasse 2, Postfach CH-8021 Zürich, Hortensia.vonRoten@snm.admin.ch

- ¹ Mit der grosszügigen Schenkung von Willy Hirzel (1913–1994) erhielt das Schweizerische Nationalmuseum einen weitläufigen Haushalt aus altzürcherischem Patrizier Besitz. Neben Möbeln, Gemälden, Büchern und Geschirr aus der Zeit zwischen 1780 und 1920 gehören auch zahlreiche Gegenstände – wertvolle und alltägliche – dazu, die über viele Generationen aufbewahrt und innerhalb der Familie Hirzel weitergegeben wurden. Der Bezug der Objekte zu einzelnen Familienmitgliedern wurde sorgfältig aufgezeichnet. In dieser Familie wurde nicht im klassischen Sinn gesammelt, sondern bewahrt, dokumentiert und weitergegeben. SCHWEIZERISCHES LANDESMUSEUM, 105. Jahresbericht, 1996, S. 31–32. – DIONE FLÜHLER-KREIS / HANSPETER TREICHLER (Hrsg.), *Erinnern und Vergessen – Eine Zürcher Familiensaga: Die Schenkung Willy Hirzel* (= Ausstellungskatalog Landesmuseum Zürich), Zürich 2002.
- ² Salomon Hirzel (1790–1844). Zurück aus fremden Diensten wird Salomon Hirzel 1814 zunächst zum Instruktor der zürcherischen Artillerie ernannt, ist ab 1819 als erster Instruktor für die eidgenössische Artillerieausbildung an der Zentralschule in Thun tätig und wird schliesslich 1830 zum eidgenössischen Artillerie-Inspektor im Rang eines Obersten berufen. HANS BAASCH, *Die zürcherische Artillerie im 17. und 18. Jahrhundert*, Festschrift zum 300-Jahr-Jubiläum des zürcherischen Artillerie-Kollegiums 1686–1986, Zürich 1986, S. 65.
- ³ Der Taler zeigt auf der Vorderseite das Zürcher Wappenschild, gehalten von einem stehenden Löwen mit Schwert. Die Umschrift lautet: «MONETA REIPUBLICAE TIGURINAE». Auf der Rückseite ist die Ansicht Zürichs vom See her mit der Inschrift «DOMINE CONSERVA NOS IN PACE» zu sehen, unten eingepunzt die Jahreszahl 1758. In der Mitte des Flusses ist der Wellenbergsturm wiedergegeben, rechts im Vordergrund der «Grendel», das Tor zum Hafen Zürichs. Quer zum Seeausfluss steht eine Reihe von hölzernen Palisaden, die sogenannten Schwirren, die den Zugang zur Stadt vom See her abriegeln. Gut zu erkennen sind am rechten Ufer der Limmat das Grossmünster, am linken Ufer im Vordergrund das Bauschänzli und das Bauhaus, flussabwärts das Fraumünster und die Kirche St. Peter. Die Stadtansicht war im 18. Jahrhundert ein sehr beliebtes Bildmotiv auf Münzen. Das Münzbild wurde vom Münzmeister und Medailleur Hans Jakob Gessner (1677–1737) um 1720 geschaffen und das ganze Jahrhundert hindurch verwendet. Siehe dazu UELI FRIEDLÄNDER, *Schweizer Medaillen aus altem Privatbesitz*, Zürich 1989, Nr. 362.
- ⁴ Siehe dazu den Brief an Herrn Doktor Johannes Hirzel in Würzburg vom 7. Oktober 1806, abgedruckt in: ADOLF BÜRKLI, *Briefe aus den Jahren 1809 bis 1815 von Salomon Hirzel*, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1891, Zürich 1891, S. 85–86.
- ⁵ ADOLF BÜRKLI (vgl. Anm. 4), S. 70–147. – CARL KELLER-ESCHER, *Die Familie Hirzel von Zürich. Genealogie und geschichtliche Übersicht*, Leipzig 1899, S. 29–30.
- ⁶ Die Christus-Darstellung kann unterschiedlich gedeutet werden. Der Text verweist auf das Leiden und Sterben Christi. In seiner Linken hält Christus ein Schilfrohr – dieses zählt zu den Leidenswerkzeugen, denn mit diesem Schilfrohr (als Zepter) und der Dornenkrone wurde Christus von den Soldaten verspottet. Es fehlen auf der Darstellung jedoch die Wundmale an den Händen, welche die Interpretation als Schmerzensmann nahelegen würden. Der Erlöser erscheint weder als Trauernder noch als Leidender, seine rechte Hand erhebt er zum Spenden des Segens. Es dürfte sich somit um den auferstandenen Christus handeln, auch wenn die sonst

bei diesem Bildmotiv oft vorhandene Siegesfahne fehlt.

- ⁷ Zahlreiche Taufpfennige weisen keinerlei religiöses Bildmotiv auf und sind nur über einen eingravierten Spruch, den Namen und das Datum als Taufmedaillen erkennbar.
- ⁸ So zum Beispiel auf einem Taufpfennig mit der Darstellung des Christuskindes auf Sarkophag mit Kreuz und Schilfrohr auf der Vorderseite und das stehende Christuskind mit der Weltkugel im Strahlenkranz stehend auf der Rückseite. Siehe dazu den Auktionskatalog Fritz Rudolf Künker GmbH, Auktion 165, 8. März 2010, Los 2881, 2882 und 2885. – LEO FERDINAND KUNCZE, *Systematik der Weiheimünzen*, Raab 1885, S. 497.
- ⁹ Häufig wurden Taufmünzen in ein Stück Papier eingewickelt, auf dem der Name des Täuflings, das Datum und ein passender Spruch vermerkt waren. Im 19. Jahrhundert wurden solche sogenannten Taufzettel auch gedruckt. EDUARD HOFFMANN-KRAYER, *Feste und Bräuche des Schweizervolkes*, Zürich 1940, S. 15. – ERIKA WELTI, *Taufbräuche im Kanton Zürich*, Diss., Zürich 1967, S. 142–152. – DANIEL SCHMUTZ / MARTIN LORY, *Geld – Preise – Löhne. Ein Streifzug durch die Berner Wirtschaftsgeschichte* (= Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum), Bern 2001, S. 50–51.
- ¹⁰ Im öffentlichen Bereich wurden vor allem Taufpfennige in Form von Medaillen geschenkt, die entweder speziell für den Täufling angefertigt worden waren oder aber durch Bildmotiv und Inschrift auf die Taufe verwiesen. Beliebt waren solche Patengeschenke der politischen Instanzen vor allem im 16. und 17. Jh. Berühmte Schweizer Beispiele sind das Patengeschenk der Eidgenossenschaft für Prinzessin Claudia von Frankreich (Tochter König Heinrichs II.), der Patenpfennig der reformierten Orte für Friedrich Ludwig von Hohensax aus dem Jahre 1592 und der Taufpfennig der Stadt Rheinfelden für Victor Leopold Muos von 1696. Vgl. HANS-ULRICH GEIGER, *Der Taufpfennig der Stadt Rheinfelden für Victor Leopold Muos von 1696*, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 26, Heft 4, 1969, S. 191–196.
- ¹¹ Später wurde mit dunkler Tinte das Tauf- und Geburtsjahr nachgezogen und das Todesjahr der jung verstorbenen Jeanette Hirzel beigefügt.
- ¹² «Taufgeschenk v. Frau Schirmschreiber Paur an Jeanette Hirzel, 1813–1839, Tochter v. Dr. med. Johan Hirzel-Guhl. «Von Hanna H.» und «Erbgang Jeanette H. à Onkel Fritz = Dekan Hirzel-Wild à Hanna Hirzel Brütten».
- ¹³ Zürichdeutscher Ausdruck für «verlegt» bzw. «infolge Unachtsamkeit unauffindbar geworden». <http://www.idiotikon.ch/Register/faksimile.php?band=8&spalte=434>
- ¹⁴ Undatierter Brief von Hanna Hirzel an Willy Hirzel, vermutlich zu Beginn der 1960er Jahre verfasst. Beim Patenbub handelt es sich um einen jungen Escher: «Die Münze käme dann doch wieder in eine alte aristokratische Familie», merkt Hanna Hirzel dazu an. Nachweisakte Schweizerisches Nationalmuseum, Münzkabinett MK.
- ¹⁵ HANS HÜRLIMANN, *Zürcher Münzgeschichte*, Zürich 1966, Nr. 323.
- ¹⁶ Zur Gemeinschaft der Gichtelianer siehe JOHANNES JÜRGEN SEIDEL, *Zwischen Theosophie und Pietismus. Einblicke in die Korrespondenz der Schweizer «Gichtelianer»*, in: Zwingliana 34, 2007, S. 95–119. Die Bezeichnung «Kinder guten Willens» geht auf die gleichnamige sechsbändige Briefsammlung «Gesammelte Auszüge für Kinder guten Willens, die mit Ernst dahin streben, miteinander im Einen Liebe-Geist Jesu zu leben und zu sterben» zurück. Die Sammlung umfasst Auszüge aus der Korrespondenz zwischen Gichtel und seinem Schüler Johan Wilhelm Überfeld. Sie ist in tägliche Lektüre über drei Jahr eingeteilt, wobei die Tageslektüre in drei Teilen erfolgt.

- ¹⁷ Gichtelianer hatten an verschiedenen Orten spiritualistische und kirchenkritische Interessierte versammelt und in kleinen Hausgemeinschaften vereint. Für die Hausgemeinschaften eigneten sich landwirtschaftliche Güter oder auch Schlösser. Sie pflegten gemeinsames Bibellesen, freiwillige Armut und Keuschheit sowie die Pflicht zur Liebe nach dem Vorbild Jesu. Ihre Haltung war antikirchlich. JOHANNES JÜRGEN SEIDEL (vgl. Anm. 16), S. 98–101.
- ¹⁸ Zu den ersten Gichtelianern in der Schweiz siehe JOHANNES JÜRGEN SEIDEL (vgl. Anm. 16), S. 104–107. Vorläufer der «Neugläubigen» in Bauma dürften in den dortigen separatistischen Kreisen aus den 1770er Jahren zu finden gewesen sein. Siehe dazu THOMAS HANIMANN, *Zürcher Nonkonformisten im 18. Jahrhundert*, Zürich 1989, S. 128–143.
- ¹⁹ JOHANNES JÜRGEN SEIDEL (vgl. Anm. 16), S. 107–109.
- ²⁰ [GEORG FINSLER], *Die Sekte der «Neugläubigen» im Kanton Zürich*, in: Kirchenblatt für die reformierte Schweiz 22, Heft 14–16, 1866, S. 109–131. Zur Frage nach dem Autor siehe THOMAS HANIMANN (vgl. Anm. 18), S. 129, Anm. 357.
- ²¹ ARMIN SIERSZYN, *Bauma im Tösstal. Aus der Geschichte von Kirche, Separatismus und Politik*, Bäretswil 1989, S. 106–108.
- ²² Gemäss Thomas Hanimann war Johannes Hirzel am Artikel von Georg Finsler (vgl. Anm. 20) über die «Neugläubigen» im Kanton Zürich massgeblich beteiligt. Siehe THOMAS HANIMANN (vgl. Anm. 18), S. 129, Anm. 357.
- ²³ Hirzel verbindet eine enge Freundschaft mit Heinrich Gujer (1801–1868), dem Statthalter Baumas, der in seiner Jugend für kurze Zeit der Gemeinschaft der Gichtelianer angehört hatte. Die Schenkung der Medaille durch die Vermittlung Gujers ist denkbar. ARMIN SIERSZYN (vgl. Anm. 21), S. 96, Anm. 31 und S. 108.
- ²⁴ Die Bildnismedaille kommt in zwei Varianten vor. Auf der zweiten Variante lautet der Text auf der Rückseite: HENRICO PESTALOZZIO POPULI AD VERAM HUMANITATEM INSTITUENDI DUCI PRIMARIO

HOC GRATI ANIMI MONUMENTUM DICATUM ESTO. A°. MDCCCXLVI. Beide Varianten wurden in Silber, Bronze und Zinn ausgeprägt. UELI FRIEDLÄNDER (vgl. Anm. 3), Nrn. 471–472.

- ²⁵ Gerold Meyer von Knonau (1804–1858): Geschichtsforscher, Geograf, Gründer des Zürcher Staatsarchivs. Joh. Heinrich Landolt (1792–1847): Spitalamtskassier und Stadtsäckelmeister, Direktor des Münzkabinetts der alten Stadtbibliothek. Besitzer einer bedeutenden Schweizer Münzsammlung, die heute im Schweizerischen Nationalmuseum ist. Landolt war mit Henriette Rahn verheiratet. Die Tochter Anna Barbara (1835–1916) heiratet 1864 Heinrich Gustav Hirzel (1818–1871), Willy Hirsels Grossvater väterlicherseits.
- ²⁶ Friedrich Aberli (1800–1872), Medailleur aus Winterthur. Siehe dazu BENEDIKT ZÄCH, *Zwei Winterthurer Medailleure*, in: Schweizer Münzblätter 46, 1996, S. 124–136. Medaillen wurden im 19. Jahrhundert üblicherweise in ein stabiles Papierblatt eingewickelt, auf dem das Thema und die Hintergrundinformation zur Medaille gedruckt waren. Derart waren die Medaillen geschützt und zugleich zum Verkauf oder zur Vergabe bereit.
- ²⁷ Zeitungsausschnitt der Neuen Zürcher Zeitung vom 2. März 1927. Nachweisakte Schweizerisches Nationalmuseum, Münzkabinett MK. Joh. Heinrich Landolt ist somit Willy Hirsels Urgrossvater.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1–10: Schweizerisches Nationalmuseum.

ZUSAMMENFASSUNG

Medaillen sind kleine, münzähnliche Gegenstände, die zur Erinnerung an historisch bedeutende Ereignisse und Personen oder an wichtige persönliche Momente aufbewahrt und in Ehren gehalten werden. Der ideelle Wert ist dabei häufig höher als der materielle Wert. Mit dem Tod der Besitzerin, des Besitzers geht die Erinnerung an den persönlichen Bezug zur Medaille häufig verloren. Es bleibt der Sachgegenstand mit seiner historischen und künstlerischen Aussagekraft, gesammelt und aufbewahrt von Sammlern und Museen.

In diesem Beitrag soll anhand von fünf Medaillen aus dem Nachlass Willy Hirzels deren Geschichte und Erinnerungswert erhellend und festgehalten werden. Es handelt sich dabei um eine Zürcher Preismedaille, zwei Tauf- oder Patenpfennige aus dem späten 18. Jahrhundert sowie um zwei historische Medaillen aus dem 19. Jahrhundert.

RÉSUMÉ

Les médailles sont de petits objets semblables à des monnaies que l'on conserve avec le plus grand respect en souvenir d'événements et de personnages historiques significatifs ou de moments importants dans la vie des personnes. À ce titre, leur valeur sentimentale dépasse souvent leur valeur purement matérielle. Le décès de leur propriétaire entraîne fréquemment la perte du souvenir lié au rapport personnel. Ce qui demeure par contre, c'est l'intérêt historique et artistique de ces objets qui viennent enrichir les collections des passionnés et des musées.

Cet article se propose d'évoquer l'histoire de cinq médailles provenant du Fonds Willy Hirzel, tout en soulignant leur valeur commémorative. Il s'agit d'une médaille d'honneur, de deux sous de baptême de la fin du XVIII^e siècle et de deux médailles historiques du XIX^e siècle.

RIASSUNTO

Medaglie sono piccoli oggetti simili a monete conservate in ricordo e in onore di eventi e persone storicamente importanti o di momenti personali significativi. Tuttavia, il loro valore ideale supera in genere quello materiale. Con la scomparsa dei proprietari o del proprietario viene spesso a mancare anche il legame personale con la medaglia. Non rimane infatti che un oggetto con un significato storico e artistico, collezionato e conservato da collezionisti e musei.

Il presente saggio intende illustrare ed esaminare il valore storico e commemorativo di cinque medaglie provenienti dal lascito di Willy Hirzel. Si tratta di una medaglia-conferita in premio a Zurigo, di due centesimi donati in occasione di un battesimo e di due centesimi regalati da un padrino al proprio figlioccio, risalenti al tardo XVIII secolo, come pure due medaglie storiche del XIX secolo.

SUMMARY

Medals are small, coin-like objects, preserved and cherished in memory of historically significant events and personages or important personal experiences. Their emotional value is generally greater than their material value. The personal meaning of the medal is often lost upon the death of its owner. What remains is the historical and artistic significance of the object itself, collected and preserved by collectors and museums.

Their history and commemorative value is examined in this article on the basis of five medals from the estate of Willy Hirzel: a Zürich prize medal, two baptismal or godparent pennies from the late 18th century and two historical medals from the 19th century.